„Es ist ein Geben und Nehmen“

BAD BERLEBURG Zwei Frauen im SZ-Gespräch: Nachhaltiges Plädoyer für die Organspende

„Es ist ein bisschen wie beim Blutspenden: Leider gehen auch nicht alle hin, die es vielleicht könnten.“

vö ■ Das Thema Organspende wurde in der Öffentlichkeit jahrzehntelang eher stiefmütterlich behandelt. Erst durch eine kürzlich geführte Diskussion im Bundestag rückte der Komplex in den Fokus von Politik und Medien. Petra Roth hat selbst ein Spenderorgan und ist sich sicher, die Gründe dafür benennen zu können, warum in der Gesellschaft zwar oft über die Fortschritte der Medizin gesprochen wird, das Thema Organspende aber eher am Rande Erwähnung findet: „Weil man sich heutzutage nicht mehr selbstverständlich mit dem Tod beschäftigen muss. Das war früher im größeren Familienverbund anders. Da gehörte der Tod zum Leben dazu. Heute kommen viele völlig unvorbereitet mit dem Thema Tod in Kontakt und sind dann häufig überfordert.“

Und Marita Grund schiebt einen aus ihrer Sicht ganz wesentlichen Aspekt hinterher: „Wenn dann schon mal über das Thema Organspende gesprochen wird, dann hört man so viele Vorurteile und Dinge, die einfach nicht stimmen, dass einem die Haare zu Berge stehen.“ Beide Frauen sind eng mit dem Komplex Organspende verbunden und appellieren im SZ-Gespräch an einen viel offeneren Umgang mit dem Thema. Petra Roth lebt seit sechseinhalb Jahren mit einer gespendeten Leber, Marita Grund erklärte sich im vergangenen Jahr bereit, die Organe ihres verstorbenen Mannes Andreas zur Spende freizugeben.

Von den Patienten, die auf ein Organ warten, sterben jeden Tag drei. Archivfoto: dpa

Das sei sowohl für ihren Mann als auch für sie immer klar gewesen, schon seit 1986 hätten sie beide den Organspenderausweis bei sich getragen, verrät die Wemlighäuserin beim Besuch der SZ: „Das ist doch ganz einfach. Wenn wir selbst auf der Intensivstation liegen und ein lebenswichtiges Organ benötigen, sind wir doch auch für jeden Spender dankbar. Letztlich ist es ein Geben und Nehmen.“ Sie wünsche sich daher persönlich, dass sich überhaupt mehr Menschen mit der Thematik beschäftigen. Marita Grund: „Es ist ein bisschen wie beim Blutspenden: Leider gehen auch nicht alle hin, die es vielleicht könnten.“

Die Wemlighäuserin lobt in diesem Zusammenhang die hervorragende Betreuung und die erstklassige Information, die sie rund um die Organspende ihres Mannes erfahren habe: „Man hat sich supergut um uns gekümmert.“ Ein wichtiger Aspekt sei das Schreiben gewesen, in dem die Deutsche Stiftung Organtransplantation (DSO) über die Verwendung der Organe ihres Mannes berichtet – anonym. Ein Beispiel aus dem Brief der DSO: Das Herz konnte einem 62-jährigen Mann mit einer Herzmuskelerkrankung erfolgreich transplantiert werden. Der Empfänger wartete seit knapp drei Jahren auf ein passendes Spenderorgan. Der 62-Jährige konnte rasch von der Intensivstation verlegt werden. Deshalb, sagt Marita Grund, würde sie auch heute wieder so entscheiden wie im vergangenen Jahr. Petra Roth kennt die „andere Seite“ der Organspende ganz genau: „Am 21. September 2005 habe ich so etwas wie meinen zweiten Geburtstag gefeiert.“ Vor rund sechseinhalb Jahren wurde der damals 45-jährigen Berleburgerin im Berliner Rudolf-Virchow-Krankenhaus eine gespendete Leber transplantiert, die ihr das Leben rettete. Petra Roth hatte, bedingt durch eine Infektion in der Schwangerschaft, eine primär-biliäre Zirrhose zurückbehalten. Die sehr seltene Krankheit wurde 1987 diagnostiziert, danach verschlechterte sich der Gesundheitszustand der Krankenschwester stetig.

Im September 2005 gelang durch die Organspende dann die Wende. Petra Roth: „Ich will es mal so formulieren: Wir haben dieses Jahr Konfirmation in der Familie. Vor sieben Jahren hätte ich sicher gesagt, mit mir wird das wohl nichts mehr.“ Heute könne sie tun und machen, was sie wolle, auch wenn sie starke Medikamente nehme, damit das Organ nicht abgestoßen werde. Dennoch sieht sie die aktuellen Pläne, dass jeder Bundesbürger durch seine Krankenkasse in Sachen Organspende angeschrieben werden soll, ähnlich skeptisch wie Marita Grund: „Es bringt nichts, den Leuten etwas aufzudrücken.“ Letztlich sei es ein ethisches Thema, auch ein Nein sei absolut in Ordnung. Wichtig sei aber, dass die Menschen überhaupt wüssten, worüber gesprochen werde.

17 Prozent haben einen Spenderausweis

Seit 50 Jahren gibt es Organverpflanzungen weltweit. In Deutschland warten momentan rund 12 000 Menschen auf ein lebenswichtiges Organ und jeden Tag kommen etwa 14 Patienten hinzu. Durchschnittlich muss sich ein Mensch sieben Jahre lang für eine Niere gedulden. Von den Patienten, die auf ein Organ warten, sterben jeden Tag drei.

Dies hat seinen Grund in der nach wie vor nicht ausreichenden Spendenbereitschaft. Laut aktuellen Umfragen wären momentan nur 67 Prozent aller Deutschen bereit, Organe nach ihrem Tod zu spenden und nur 17 Prozent besitzen aktuell einen Organspendeausweis. Die Rechtslage in Deutschland ist bislang so, dass nur, wer sich einen Organspenderausweis besorgt und somit zustimmt, Organe nach seinem Tod zu spenden, auch Spender ist. Außerdem können die Angehörigen nach dem Tod entscheiden, ob sie die Organe spenden lassen wollen, wenn der Verstorbene vor seinem Tod nicht geregelt hat, ob er dafür oder dagegen ist. In anderen Ländern, zum Beispiel in Österreich, herrscht eine Widerspruchsregelung. Jeder Bürger ist hier automatisch Organspender, außer er widerspricht. Im Bundestag haben sich die Fraktionen jüngst für eine Neuregelung in Form einer so genannten Entscheidungslösung in Deutschland ausgesprochen. Wann es los gehen soll, wird im Moment noch verhandelt. Ab 16 Jahren soll jeder Bürger zukünftig regelmäßig ein Anschreiben bekommen, in dem er sich entscheiden kann, ob er Organspender werden möchte oder nicht.

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung verspricht sich davon eine deutlich ansteigende Zahl der Organspender. „Jeder sollte sich mit dem Thema auseinandersetzen“, hieß es aus der Pressestelle der Gesundheitszentrale bei einer SZ-Anfrage. Letztlich könne jeder in die Notsituation geraten, dass er dringend ein gespendetes Organ benötige.

Weitere Informationen zu dem umfangreichen Thema erteilt auch die Deutsche Stiftung Organtransplantation unter *www.dso.de* im Internet.